

Sag, dass du mich immer lieben wirst...

Das „Theaterprojekt“ brachte Sarah Kanes irritierendes Stück „Gesäubert“ auf die Bühne

VON SUSANNE HELMER

Die Liebe ist bekanntlich ein seltsames Spiel. So wie Sarah Kane hat sich im Theater allerdings wohl kaum jemand mit den Facetten dieses so wunderbaren und gleichzeitig grausamen Gefühls auseinandergesetzt. Ihr Stück „Gesäubert“ in der Version des Nürnberger „Theaterprojekts“ hatte nun in der Tafelhalle Premiere.

Worum geht es in „Gesäubert“? Tja, schwer zu sagen. Einen echten dramaturgischen Faden gibt es nicht. In dem 1998 in London uraufgeführten Stück reiht sich eine kurze Szene an die nächste, gesprochen wird nicht viel. Das, was sie sagen will, transportierte

Unterwegs...

die britische Dramatikerin, die 1971 geboren wurde und 1999 Selbstmord beging, mittels starker, drastischer, ja, auch sehr irritierender Bilder. Regisseur Nikolaus Struck ist, wenn man das so sagen darf, Kane-Fan. „Gesäubert“ ist das dritte Stück von ihr, das er auf die Bühne bringt.

Sechs Personen treffen hier aufeinander. Da sind Graham (Irfan Taufik) und seine Schwester Grace (Ulrike Reinhold), die offenbar ein inzestuöses Verhältnis haben. Carl (Eckhard Ischebeck) und Rod (Mattis Nolte) sind ein homosexuelles Paar. Und Robin (tolles neues, junges Gesicht im „Theaterprojekt“-Universum: Rauland Taleb, bekannt unter anderem aus „Tatort“-Folgen und der Serie „4 Blocks“) ist in Grace verliebt. Sie alle leben in einer Art Anstalt, geleitet von einem Typen namens Tinker (Markus



Graham (Irfan Taufik) und seine Schwester Grace (Ulrike Reinhold). Foto: Sebastian Autenrieth/PR

Fisher). Der ist ein gnadenloser Sadist, der einsperrt, tötet, quält – offenbar immer auf der Suche danach, wie weit Menschen bereit sind, im Namen der Liebe – und sei es die zum Heroin – zu gehen. Gegenseitige Versprechungen werden in diesem Stück nämlich viele gemacht, genauso wie viele flehende Bitten gestellt werden. Nimmt man einzelne Sätze heraus, könnte man sich einen hübschen kleinen Pop-Song daraus basteln: „Würdest du für mich sterben?“, „Ich werde dich immer lieben“, „Ich werde dich nie verlassen“.

Nikolaus Struck konzentriert sich in seiner Koproduktion mit der Tafelhalle aufs Wesentlichste. Kaum Bühnenbild, wenig Requisite. Nach jeder Szene wird der Raum stockdunkel, so

dunkel wie die Herzen dieser Figuren, die so verzweifelt nach der Liebe suchen – Peep-Show-Fan Tinker inklusive – und nach der Erfüllung durch das Gegenüber. Zurück bleiben immer nur Menschen, die so zerrissen sind wie das Chanson „Ne me quitte pas“, das, in Einzelteile zerhackt, immer wieder eingespielt wird. Überhaupt sind Zerstückelung, Verstümmelung und Auflösung des Selbst große Motive in „Gesäubert“.

Dem Publikum wird einiges zugemutet, auch wenn Struck genug Mittel und Wege findet, die Brutalitäten nicht zu explizit zu zeigen. Letztendlich geht es in dem Text aber auch nicht um das Feiern einer möglichst blutigen Gewaltorgie. Sondern um das Menschsein. Nicht um das Gefühl, der Welt abhanden gekommen, sondern nie in ihr verwurzelt gewesen zu sein. Trotzdem bleiben einem diese Figuren seltsam fern, nur manchmal kommen sie einem so nahe wie in der Szene, in der Robin, angestrahlt durch einen Scheinwerfer, mit dem Rücken zum Zuschauer Raum sitzt: Klein, verletzlich und kichernd. Einsamkeit in Dosen in einer Inszenierung, die keine Lösungen, keine Hoffnung parat hält, aber uns wirkungsvoll mit unseren Urängsten konfrontiert.

i Nochmals am heutigen Samstag, 20 Uhr, Tafelhalle.